

über die direkte Wirkung des Gospel Songs. Afrikas Trommeln geben Botschaften, sie schreien vom Unrecht. Von den Elenden, den Opfern der Apartheid berichten Austin und Chappell, und das sind, so die Soziologin Fatima Meer (verbannt) vor allem die Frauen: allein, ohne Mann, ohne Geld. Der Film zeigt die Wurzeln der Black Power. Diese Frauen werden sich wehren: sie werden die zerstörten illegalen Siedlungen in den Crossroads immer wieder aufbauen. Und sie werden auch schießen, töten. Denn „man kann nur noch als Schwarzer zurückschlagen“ (Winnie Mandela, unter Polizeiaufsicht). Wir dürfen die traurigen Bilder aus den Ghettos Südafrikas nicht vergessen, wenn uns das nächste Mal wieder blutige Bilder von Straßenkämpfen aus Kapstadt und Johannesburg erschrecken. Terror zeugt Terror.

*Elisabeth Bauschmid, in
Deutsche Zeitung, 3. Mai 1980*

...
Etwas für das Fernsehen ziemlich Unge-
wöhnliches wurde geboten: die Kamera
hatte Zeit, Zeit genug, um in langen Ein-
stellungen kleine, aber einprägsame Aus-
schnitte aus dem Land und aus dem
Leben von Bewohnern dieses Landes vor-
zuführen. Ob nun expliziter dramatur-
gischer Wille oder nur dem Zwang der
Umstände folgend, unter denen gedreht
werden mußte: die Kamera blieb lange
stehen auf den Gesichtern der Befragten,
schwarzen Frauen aus Südafrika, und
ermöglichte dem Zuschauer das aufmerk-
same Zuhören. Die optischen Illustration-
en des Gesagten brauchten nicht spek-
takulär auszufallen, um den Zuschauer zu
fesseln; gerade der Charakter des Alltäg-
lichen, den das Gezeigte trug, erschütterte.

Es ging nicht um abstrakte gesellschafts-
politische Fragen, nicht um Wirtschaftspoli-
tik, Machtpolitik, Apartheid abgehan-
delt auf höchster Regierungsebene. Keine
esoterische, eine intellektuelle Minderheit
unter den Zuschauern nur ansprechende
Sprache wurde gesprochen. Vielmehr
waren Gegenstand und Vermittlung „popu-
lär“ im besten Sinne des Wortes: es ging
um die elementaren gesellschaftlichen
Bedürfnisse der schwarzen südafrikani-
schen Bevölkerung, der zwar ein Daseins-
recht als Arbeitskraft garantiert ist,
denen man aber offenbar kein Recht auf
familiäre Bindungen zuzubilligen bereit
ist. Nicht die Armut der Schwarzen, son-
dern die Inhumanität der Weißen zeigte
das Feature vordringlich, indem es
schwarze Frauen zu Wort kommen ließ
und an ihren eigenen Worten dem Zu-
schauer plausibel machte, daß diese die
größten Opfer der Apartheidpolitik zu
tragen haben.

*Brigitte Knott, in FUNK-Korrespondenz,
7. Mai 1980*

Protokoll der Diskussion zu dem Film

Weint nicht, wenn sie unsere Hütten abreißen

von Ruth Weiss (Buch), Chris Austin
(Regie), Peter Chappell (Kamera) am
21. 9. 1980 mit Gerhard Schmidt (Pro-
duzent)

Diskussionsleitung: Jutta Uhl

Zu Fragen der Produktion:

Der Film verfolgt den Alltag von fünf
schwarzen Frauen in Südafrika, die, ge-
trennt von ihren Männern und Kindern
leben und arbeiten müssen: im Ghetto
von Soweto, als Hausangestellte bei einer
weißen Familie, in einem zugewiesenen
Reservat und in einem gefängnisähnlichen
Heim zusammengepfercht. Dazwischen
bringt der Film Interviews mit Frauen,
die aufgrund ihrer politischen Arbeit
gegen das Apartheidregime verfolgt, ge-
fangengenommen, gefoltert und verbannt
wurden.

Die Autoren waren nicht anwesend; für
sie und über sie versuchte der Produzent
Gerhard Schmidt Antworten und Infor-
mationen zum Film zu geben: Ruth Weiss
ist Südafrikanerin, in London und Köln

lebend, Chris Austin, ebenfalls Südafri-
kaner, lebt in London. Dies ist sein zwei-
ter Film; der Engländer Peter Chappell
hat Kamera geführt. Sie hatten seit zwei
Jahren zu diesem Thema recherchiert,
linden aber keinen offiziellen Geldgeber
und konnten ihn schließlich als freie Pro-
duktion realisieren. Fernsehanstalten in
England und der Bundesrepublik wollten/
konnten den Film nicht produzieren, weil
illegal gedreht werden mußte und sie um
ihre Korrespondenten fürchteten.
Die Produktion des Films hat (zusammen
mit einem zweiten Film „Ich spreche
über mich – Ich bin Afrika“) 250 000
Mark gekostet, davon hat der WDR
150 000 Mark übernommen. Verbreitet
wird der Film in der Bundesrepublik auch
über die Landeszentrale für politische
Bildung und die evangelische Kirche, die
die nichtkommerziellen Auswertungsrech-
te gekauft haben. Darüberhinaus soll er
auch von ausländischen Fernsehanstalten
ausgestrahlt werden. Das internationale
Interesse an diesem Film war auch ein
Grund dafür, daß er überhaupt produziert
werden konnte, weil dadurch eine weit-
gehende Finanzierung möglich wurde.
Viele Aufnahmen wurden nur durch Ini-
tiative und Engagement der Filmemacher
möglich und mußten mit versteckter
Kamera gedreht werden. Das Interview
mit Winnie Mandela, die ständig unter
Polizeibeobachtung steht, wurde in einer
Arbeitspause in einem Motel gedreht,
ohne daß die Polizei es bemerkt hat.
Es ist das erste Interview mit ihr, daß
überhaupt im Fernsehen erschien.
Der WDR hat auf die Gestaltung des Films
nur soweit Einfluß genommen, daß er
die Aussagen der Frauen im Film auch
von afrikanischen Frauen sprechen ließ
und den Titel änderte. Der Originaltitel
heißt „Africa belongs to us“. Mit diesen
Änderungen waren die Autoren einver-
standen.
Schmidt berichtete, die Autoren hätten
versichert, daß die gezeigten Frauen in
Südafrika nicht ausfindig gemacht werden
könnten und von daher Repressionen
nicht zu befürchten seien. Auch gegen die
Politikerinnen, die zu Wort kommen,

habe es bisher keine Repressalien gege-
ben, wohl aus der Vermutung heraus, der
Film würde in der BRD „untergehen“. Trotz des späten Sendetermins (23 Uhr)
hätten im Mai aber rund 7 Mio. Zuschauer
den Film gesehen.

Einzelne Aspekte der Diskussion:

- Die Numerierung der einzelnen Teile
erschien einem Zuschauer bewußt auf-
gesetzt, zumal die Gefilmten immer
von einer Einheit sprachen, die ihr Zu-
sammenleben bestimmte. Schmidt
nahm an, die Autoren hätten es so ge-
macht, um zu verhindern, daß die
Bilder auseinandergerissen würden.
- Einige Zuschauer vermißten genauere
Bilder zu den alltäglichen Lebensum-
ständen. Abgesehen von dem Problem,
daß die Drehmöglichkeiten stark ein-
geschränkt waren, hätten sie z. B. bei
der ersten Frau, die 13 Kinder zu ver-
sorgen hatte, gern etwas von dieser Ar-
beit gesehen. Sie sahen da einen Wider-
spruch, zumal auch die Frau häufiger
sagt, sie hätte nichts zu tun. Hier
hätten sie gern mehr beobachtende
Sequenzen gesehen. Schmidt vermutete,
es sei den Autoren wohl wichtiger
gewesen, die Wohnsituation der Frauen
zu zeigen, ihre Isolation, ihre Trennung
von dem Mann, der nur einmal pro
Jahr einen Tag kommen kann, die
Sinnlosigkeit ihrer Tätigkeit ohne fa-
miliären und sozialen Zusammenhang
als Arbeiten zu zeigen, die nicht spezi-
fisch durch das System geprägt sind.
Die Mühe, 13 Kinder zu versorgen, sei
in diesem Sinne zunächst einmal über-
all ähnlich.
Andere stimmten dem zu und empfan-
den es als Stärke des Films, die Aspekte
hervorgehoben zu haben, die die
Auswirkungen des rassistischen Sys-
tems auf konkrete Personen und
Situationen bildlich verdeutlichten.
Positiv bewertet wurde auch, daß der
Film keine spektakulären Aktionen
zum Anlaß genommen hätte, sondern
in „bescheidener Weise“ die Lebensum-
stände und die Reaktionen der einzel-
nen Frauen darauf dargestellt hat.

– Einen Bruch empfanden einige Teilnehmer zwischen der Darstellung der Frauen und den Interviews mit den Politikerinnen, die verkrampfter gewirkt hätten. Dabei sei das Konzept nicht durchgehalten worden, man hätte gern einen Eindruck davon bekommen, wie diese Politikerinnen lebten. Andere meinten, es sei doch eine wichtige Erfahrung gewesen, einerseits die Frauen zu sehen, die zum Teil schon resigniert hätten und andererseits Frauen zu sehen, die politisch glaubhaft in ihren Äußerungen Selbstbewußtsein und Stärke vermitteln, ohne daß zwischen den beiden Gruppen schon Verbindungen erkennbar geworden wären.

Tief beeindruckt zeigte sich eine Zuschauerin von der Aussage Winnie Mandelas, die die Sorge um ihr eigenes Kind hinter ihrer politischen Arbeit für ihr Volk ganz bewußt zurückstellt. Sie habe zum ersten Mal eine solche Haltung richtig verstehen und akzeptieren können.

– Wichtig war für viele Zuschauer, daß, über den Film angeregt, der Blick auf das gelenkt werden könne, was mit Apartheid bei uns vergleichbar wäre z. B. das Gastarbeiterproblem. Der Film könnte zum Anlaß genommen werden, über die Beziehungen der BRD zu Südafrika nachzudenken, also über die Frage, wie wir über politische und wirtschaftliche Beziehungen das rassistische System unterstützen.

Protokollant: Uli Veith

Biofilmografien

Chris Austin,
Südafrikaner, Journalist; war Ko-Produzent des ebenfalls in Südafrika gedrehten Films *Rhythms of Resistance*; drehte zusammen mit Peter Chappell einen Film über die Kirche in Südafrika. Zur Zeit plant er einen Spielfilm, der im Auftrag des WDR gedreht werden soll.

Peter Chappell,
geb. 1948 in England; Studium an der Universität in Exeter (Biologie, Psychologie) und der Universität Bristol (Radio-, Film- und Fernsehproduktion); anschließend Besuch der National Film School of Beaconsfield. Kameramann und Mitarbeiter bei über 30 Dokumentar- und Spielfilmproduktionen; hauptsächlich afrikanische Themen. Darüber hinaus arbeitete er als Fotojournalist und betreute zusammen mit Ruth Weiss im Auftrag der UNESCO ein Projekt über die Befreiungsbewegung südafrikanischer Frauen.

Ruth Weiss,
geb. 1924 in Fürth im Breisgau; in Südafrika aufgewachsen und als Journalistin für *Financial Mail*, *Johannisburg*, *Times of Zambia*, *Lusaka*, *Financial Times* und *Guardian*, London, sowie als Chef vom Dienst für die Deutsche Welle, Abt. Afrika, in Köln tätig. Drehbuchautorin mehrerer Kurzdokumentarfilme für den WDR und Autorin der Bücher: „Frauen gegen Apartheid“, „Rhodesiens Zukunft heißt Simbabwe“, „Strategic Highways of Africa“, „Foreign Investment in South Africa: The Economic Factor“.

Murathon in New York

Ein Film von Max H. Rehbein
Regie: Jens-Uwe Scheffler
Kamera: Eckhard Dorn
Schnitt: Karin Wagner
Ton: Klaus Hilgenfeld, Richard Vogelsand
Aufnahmeleitung: Janice E. Sizemore
Produktionsleitung: Jürgen Böttcher
Redaktion: Dieter Meichsner
Produktion: Norddeutscher Rundfunk, Hamburg
Länge: 98 Minuten
Format: 16mm, Farbe
Sendung: 20. 4. 1980, ARD
Uraufführung: 4. Duisburger Filmwoche '80



Louis Mercado und Owen Shevlin, zwei der „Hauptdarsteller“